

Nr. H 453

*Ant. Fed. Sumpf  
N. L.*

# Winterthurer Heimatblätter

18. Jahrgang Nr. 12 8. Juni 1946

Beigabe zum Neuen Winterthurer Tagblatt

Zum Andenken an Rudolf Hunziker



*Rudolf Hunziker*

G 1550

D. F. B.

## Ansprache

von a. Rektor Dr. Walter Hünérwadel

anlässlich der Trauerfeier vom 31. Mai in der Stadtkirche Winterthur

Liebe Leidtragende,  
Verehrte Trauerversammlung,

wir alle stehen unter dem Eindruck eines schweren, ja unersetzlichen Verlustes. Wir können nicht fassen, dass die starke Persönlichkeit Rudolf Hunzikers nicht mehr unter uns weilt und wirkt. In allererster Linie wendet sich unser Mitgefühl seinen nächsten Angehörigen zu, an deren so schwerem Verlust wir den innigsten Anteil nehmen, und ich spreche ihnen im Namen jener Kreise, deren so wertvolles Mitglied Rudolf Hunziker gewesen: der Kantonschule, der Literarischen Vereinigung und des Musikkollegiums, die aufrichtigste und herzlichste Teilnahme aus. Sein Befinden hatte sich ja, wie wir mit ansehen mussten, in den letzten Zeiten rasch verschlechtert. Aber noch im Winter des vorigen Jahres schrieb Rudolf Hunziker das umfangreiche, nach den verschiedensten Richtungen orientierende Nachwort zum Jahrbuch 1945 der Literarischen Vereinigung Winterthur mit der altgewohnten Frische und Sicherheit. Aber wir müssen uns vor der harten Tatsächlichkeit beugen und zunächst einen Trost darin finden, dass wir versuchen, sein Bild in uns zu erneuern, in der Gewissheit, dass ihm eine unverlierbare Nachwirkung beschieden sein wird, je mehr die Kenntnis seines Wesens fortschreitet.

Ueber seinen Bildungsgang nur einige Andeutungen, wie sie sich mir aus unserm spätern Verkehr ergaben. Sein Urteil über seine Lehrer aus der Zürcher Gymnasialzeit lautete, positiv und negativ, merkwürdig abweichend von dem, was man sonst von ehemaligen «Zürchern» hört; der Grammatiker Johann Jakob Frei und der Latinist Rektor Hans Wirz

standen ihm besonders eindringlich in der Erinnerung.

In seiner Hochschulstudienzeit scheint der Zürcher Philologe Hermann Hitzig den stärksten Eindruck auf ihn gemacht zu haben; er sprach allezeit mit der grössten Ehrerbietung und Dankbarkeit von seinem Unterricht, der in seiner starken, männlichen Art ihm besonders zusagte; in der deutschen Literatur war es der temperamentvolle Julius Stiefel, der den Studenten begeisterte. Rudolf Hunziker legte eine breite philologische Basis; neben die beiden klassischen Sprachen trat nicht nur ihre natürliche Ergänzung, das Sanskrit, sondern auch das Studium semitischer Sprachen. In den drei Berliner Semestern, die er seinen Examina folgen liess, hörte er den Germanisten Erich Schmidt, den Romanisten Adolf Tobler, aber ganz besonders auch Philosophen: den Aesthetiker Max Dessoir, den grossen Geschichtsphilosophen Wilhelm Dilthey und den Ethiker Friedrich Paulsen. Für die eigentliche Philosophie in engem Sinne zeigte er, wenigstens später, kein ausgesprochenes Interesse; dieses lag mehr auf den angewandten philosophischen Gebieten, die zur Gestaltung und zum Ausbau seiner Gedankenwelt Bedeutsames beitrugen.

Rudolf Hunziker ist als junger klassischer Philologe im Jahre 1897 an die höheren Stadtschulen von Winterthur berufen worden, noch unter dem Regime des unvergesslichen Jakob Welti, dessen geistige Nachfolge er schon im nächsten Jahre zusammen mit Emil Ermatinger übernahm. Aber aus dem Fachphilologen ist im Laufe einer mit unbeugsamer Energie geförderten geistigen Entwicklung eine «herrscherliche» Natur geworden, die ihren Machtbereich über die



verschiedensten Gebiete unserer städtischen Kultur erstreckt hat, und das trotz bewusster und gewollter Beschränkung auf die Bereiche, in denen er seine Kompetenz fühlte. Denn mit sicherer Selbsterkenntnis und Selbstbeherrschung hat Hunziker es immer aufs gewissenhafteste vermieden, sich mit Dingen zu befassen, und wenn sie noch so bedeutend waren, die seinem Naturell und seiner Geistesart nicht lagen.

Eine Folge dieser Vielseitigkeit unseres Freundes ist es nun, dass mir der ehrenvolle Auftrag geworden ist, an dieser Stelle im Namen der Schule, des Musikkollegiums und der Literarischen Vereinigung zu sprechen. Es ist mir das nur möglich, weil alle diese so verschiedenartigen Ausstrahlungen seiner Kräfte von dem einen Zentralfocus seiner ganzen Persönlichkeit ausgehen und auf das eine Ziel hinstreben, das als der innerste Sinn seines geistigen Wesens bezeichnet werden darf: die höchsten Güter der Menschheit zu fördern und zu wahren und damit für jedes Heute und für jede Zukunft zu verhindern, dass die Menschheit auf Stufen zurücksinke, die man für längst überwunden gehalten hat. Und Bewahrung bedeutet hier zugleich Möglichkeit des Fortschreitens.

Rudolf Hunziker hat dem Gymnasium Winterthur (in seiner Auffassung ist unsere Schule das geblieben, auch nach dem Uebergang an den Kanton!) während 38 Jahren gedient, davon 22 Jahre als Prorektor. Es war der Ausdruck seiner Bescheidenheit, dass er 1916 nicht die Nachfolge von Rektor Robert Keller übernehmen wollte. Für den Sprechenden war es natürlich von grösstem Werte, dass Rudolf Hunziker sich bereit fand, das Prorektorat beizubehalten und dem Neuling mit seiner reichen Erfahrung beizustehen.

Rudolf Hunziker fühlte sich mit der Mittelschule aufs engste verbunden; das war auch der Grund, dass er nicht nach äusserlich Höherem strebte. Seine pädagogische Wirksamkeit bedurfte der unmittelbaren Beziehung zum Schüler, der direkten Anrede. Hier suchte und fand er die persönliche Uebertragung der Bil-

dungswerte, ganz ähnlich seinem Vorgänger Jakob Welti. Man musste das sehen und hören, diese lebendige Wechselwirkung zwischen Lehrer und Schüler: die mit Ernst, Scherz und wo nötig auch mit Ironie anfeuernde und mitfortreisende Energie des Lehrers, das willige und begeisterte Mitgehen des Schülers. Rudolf Hunziker war Philologe im Sinne der beiden Richtungen, welche diese Disziplin umfasst: er war Erzieher zum gewissenhaften Erfassen und Meistern der Sprache, als des treuen Ausdrucks einer höhern Gedankenwelt. Hierin liess er sich keine Lässigkeit abdingen, und er vermochte das in höchstem Grade, weil er selbst ein Beherrscher der Sprache und ein Meister der Form war, geschult an der Antike und bewährt als sprachvollendeter Uebersetzer fremder Dichtungen. Aber er war auch Realist in der Philologie: er vermittelte und verlangte eine ausgedehnte Sachkenntnis in den Bereichen der Mythologie, der Geschichte und der Geographie. Darin zeigte sich doch auch die Bodenständigkeit seiner Natur, der kräftige Realismus, der ihn dann im Laufe seiner Entwicklung immer mehr auf die Literatur der Gegenwart, der Schweiz im besondern hindrängte und die schliesslich ihren Kulminationspunkt fand in der Hingabe seiner gesammelten Kraft an Jeremias Gotthelf.

Wie er nun die Antike in voller Lebendigkeit in das unmittelbare Erleben der Schüler rückte, davon gibt den Aussenstehenden einen Begriff seine formvollendete Rede auf Sirmione, wohin er eine Klasse im Jahre 1906 auf der grossen Sommerreise führte. Wie bei Jakob Welti spielten Vergangenheit und Gegenwart immer ineinander, und der dichterische Glanz antiker Humanität wurde dem Schüler zum unvergesslichen Erlebnis. Es ist eigenartig, wie im Laufe der Jahre bei Rudolf Hunziker immer mehr die Römer in den Vordergrund traten; er hat sich später im Unterricht ganz auf sie beschränkt. Das kraftvoll — Energische der Sprache, welche für das spätere europäische Geistesleben die fundamentale Humanisten-

sprache wurde, der kräftige und doch feine Realismus von Horaz, die subjektiv eigenwillige Lyrik Catulls entsprachen seinem eigenen Naturell am Besten. Dazu trat die machtvolle römische Geschichte in der durchsichtigen Klarheit Caesars, in der rhetorischen Kunst der Prosa des Livius, in der herben Grösse des Tacitus und in der epischen Verklärung Vergils — der römischen Geschichte, von der Leopold Ranke sagte, dass ohne sie die ganze Weltgeschichte nichts taugen würde.

Im Prorektorat hat Rudolf Hunziker sein Interesse vor allem dem Persönlichen gewidmet, den Schülern und den Kollegen gegenüber. Organisatorische Fragen fesselten ihn weniger; da fanden wir ja auch das Wesentliche getan durch unsern Vorgänger, Rektor Rob. Keller. Es waren für uns Jahre eines nie getrübteten freundschaftlichen Zusammenarbeitens, eines steten Gedankenaustausches, in dem sich zum Ernst oft auch der heitere Scherz gesellte, für mich eine stete Quelle des Lernens, der Erweiterung und Vertiefung meiner Anschauungen, auf die ich nur mit voller Dankbarkeit zurückblicken kann.

Rudolf Hunziker war ein tiefeindringender Psychologe, der sich um jede Individualität, wo er wesenhafte Qualitäten erkannte, aufs brennendste interessierte. Dafür legen seine eingehenden Charakterstudien ein beredtes Zeugnis ab: die Nachrufe auf Ulrich Aeschlimann, Rektor Keller und zuletzt noch auf seinen guten Freund und Gotthelf-Mitarbeiter Hans Bloesch, dessen früher Tod ihm eine besonders tiefe Wunde geschlagen hatte.

Hunziker war auch ein unermüdlicher Helfer, und viele seiner Schüler haben von ihm, auch über die Mittelschulzeit hinaus, eine intensive und liebevolle Förderung ihrer geistigen Entwicklung erfahren. Ein besonderes Verdienst um unsere Schule hat er sich erworben durch die äusserste Sorgfalt, mit der er die Jahresberichte verfasste oder redigierte. Seine Ehrfurcht vor dem geschriebenen Wort (echtes Philologentum!) hat auch jeder erfahren dürfen, dem er seine Mit-

hilfe in der Korrektur von Publikationen zugute kommen liess.

Durch die aktive Teilnahme Rudolf Hunzikers am kulturellen Leben der Stadt Winterthur wurde für unsere Schule jene so notwendige und sie fördernde Verbindung mit den geistigen Kräften, die in Winterthur an der Arbeit sind, in hohem Masse verstärkt. Dieses enge Verhältnis ist für die Schule immer ein hohes Gut gewesen, über das sie eifersüchtig gewacht hat.

Obwohl Rudolf Hunziker ein hervorragender Schulmann war, ist eigentlich an ihm so gar nichts bloss Schule gewesen; seine pädagogische Tätigkeit war ein freies Spiel der Individualität, nicht nach Schema und Buchstaben, sondern nur aus der Verpflichtung geistiger Wahrhaftigkeit geregelt. Gerne krönte er auch seine Arbeit an den Schülern durch eine Ansprache beim Abschluss der Maturität. Da gab er ihnen Weisheit fürs Leben mit, wie auch für ihn selbst Weisheit Kern und Sinn der Wissenschaft war.

Der Uebergang zur modernen Literatur, im Besondern der geistigen Arbeit der Schweiz, eröffnete seiner Wirksamkeit ein neues Feld. Es ist eigenartig, wie er hier von bescheidenen Erscheinungen ausging; öfters handelte es sich für ihn um literarische Ehrenrettungen, um das Erfassen des wesenhaften persönlichen Wertes von Männern, die ihm ungerechterweise übergangen oder vergessen schienen. Durch sein tiefes Eindringen vermochte er Werte zu heben, die unentdeckt geblieben waren. Aber immer mehr erweiterten sich seine Kreise, sodass er schliesslich wie ein Hüter unseres nationalen geistigen Lebens erschien. Das war ihm in ganz einzigartiger Weise erleichtert durch seinen in rastloser Arbeit des Aufsuchens und durch opfervolle Erwerbungen immer mehr geäußerten Reichtum an handschriftlichen Schätzen oder seltenen Drucken unserer Literatur. In seinen Händen blieben sie kein totes Kapital; er selbst wertete sie aus in zahlreichen, fast zahllosen Publikationen, die alle den einen zentralen Sinn haben: die Verwaltung unseres geistigen nationalen Besitzes. Diesen Reichtum überliess er

aber auch andern in liberalster Weise, wenn er von ihnen eine gewissenhafte Arbeit erwarten durfte. Und neben all dem ist ihm unser Land zu Dank verpflichtet, dass er ihm ein grosses und wertvolles Gut vor Verschleuderung oder Untergang gerettet hat.

Für seine Bemühungen um unsere Literatur schuf er eine Art Zentrale in der im Jahre 1917 gegründeten Literarischen Vereinigung Winterthur. Hier arbeitete er als Organisator, als Mobilmacher von Kräften, als Anreger und Förderer, als Mittler zwischen Autor und Oeffentlichkeit.

Er ging selbst immer mit dem anfeuernden Beispiel voran in einer Arbeit, die er seiner gewaltigen Editorentätigkeit an Gotthelf nebenher abgewinnen musste. Ein Blick auf die Veranstaltungen und Publikationen der Vereinigung gibt einen Begriff von seiner immensen Arbeitsleistung. Dass hier das Geistesleben Winterthurs eine gewisse Priorität besitzt, ist nur in der Ordnung. Er selbst hat zur Kulturgeschichte Winterthurs namhafte Beiträge geleistet: für die Literatur, das Musik- und das Theaterleben unserer Stadt.

Die Literarische Vereinigung brachte den Dank ihrem Gründer, auch für die Stadt Winterthur und das Schweizerische Schrifttum, zum Ausdruck in den würdigen Veranstaltungen zu seinem sechzigsten und zum siebzigsten Geburtstage. Und ich will hier noch anfügen, dass der Wert seines Lebenswerkes für die engere und die weitere Heimat eine feierliche Anerkennung fand in der Schenkung des Ehrenbürgerrechts der Stadt Winterthur und in der Verleihung des Doctors honoris causa durch die Universität Lausanne.

Neben der literarischen Vereinigung und schon lange vor ihrer Gründung hat Rudolf Hunziker seine Kraft auch dem Musikkollegium gewidmet. Er war selbst eine höchst musikalische Natur, durch eingehende Studien auf diesem Gebiete vorbereitet und ein trefflicher Klavierspieler (vor der Oeffentlichkeit als solcher hauptsächlich bekannt geworden durch die vorzügliche Begleitung seines

Sängerfreundes Dr. Piet Deutsch). In der Musik ging er gerne eigenartige Wege; aber seine Urteile waren immer echt, ganz musikalischer Natur und von grösster Ursprünglichkeit. Und auch hier wie überall konnte er die Stärke seines Naturells und den weiten geistigen Blick zu fruchtbarer Geltung bringen.

Um das Musikleben der Schweiz machte er sich in hohem Masse verdient durch seine Forschungen über Hans Georg Nägeli, Theodor Kirchner, Hermann Götz und durch sein wirksames Eintreten für damals noch lebende schweizerische Musiker wie Hans Jelmoli, und namentlich seinen Freund Georg Haeser. Mit manchen Mitgliedern des Vorstandes des Musikkollegiums verband ihn eine enge Freundschaft — ich nenne hier nur die im Tode ihm vorangegangenen — Stadtpräsident Rudolf Geilinger, Schulratspräsident Hermann Bühler, Jacques Schellenberg. Er hat mir oft gesagt, das diesen Vorstand Auszeichnende sei die Freundschaft, welche ihm den Charakter einer eigentlichen Familie verleihe. Und er kam hier so gerne mit Männern zusammen, die ganz andern Berufskreisen angehörten und von denen er, nach seiner ausdrücklichen Versicherung, viel Lebensweisheit lernen konnte. Auch in diesem Freundeskreise, dem Zentrum des musikalischen Lebens von Winterthur, wird er unvergessen bleiben.

Rudolf Hunziker erzählte in seiner Ansprache, mit der er die Ehrungen zu seinem sechzigsten Geburtstag verdankte, in welcher eigenartiger Weise er in den Bannkreis Gotthelfs getreten sei. Er wusste wohl damals selbst nicht, dass er hier auf den Kern seines Lebenswerkes gestossen sei. Von 1911 an erschien unter seiner Leitung und mit seiner intensiven editorischen Mitarbeit, das monumentale Werk der wissenschaftlichen Gesamtausgabe Gotthelfs die eine wahre nationale Tat Rudolf Hunzikers bedeutet. Und wenn er auch das grosse biographische Gotthelf-Werk nicht mehr hat gestalten können, so dürfen wir uns doch freuen, dass er uns im Jahre 1927 das kleine, aber so gehaltvolle Gotthelfbüchlein geschenkt hat. Für die Kenntnis und

das Verständnis von Gotthelf in weiten Kreisen unseres Volkes wirkte er aber auch in zahlreichen kleinen Publikationen, die neben dem Editionswerk einhergingen, und ganz besonders durch eine Fülle von Vorträgen und Reden weit herum in unserm Vaterland, in denen er das Bild Gotthelfs im Gesamten oder in einzelnen Aspekten entwarf.

Wenn Rudolf Hunziker früher sich kleineren Gestalten der Literatur zugewendet hatte, weil sie bodenständig und echt waren, und weil ihre Dichtung aus dem unmittelbaren Leben herauswuchs, so traf er bei Gotthelf auf die gleiche Erscheinung, aber in ungeheuer vergrössertem Masstab. Und mit ihm wuchs nun auch Rudolf Hunziker noch weiter empor. Seine klassische Humanität, die ja doch immer einen stark realistischen Einschlag besessen, erweiterte sich zu einer allgemein menschlichen, der nun wirklich «nichts Menschliches mehr fremd war.» Während früher das Aesthetische in Rudolf Hunziker überwog, (seine Freude an der klassischen Form!) wurde nun unter der Führung Gotthelfs immer mehr das Ethische sein Zentrum. Und das war in so hohem Grade möglich, weil es mit seiner innersten Natur zusammentraf.

Rudolf Hunziker war von Natur aus eine «reiche» Persönlichkeit, reich auch an innern Gegensätzen des Temperamentes und der Geistes- und Denkart. Das wurde jetzt zur Einheit zusammenschmolzen, zur in sich geschlossenen und festen Persönlichkeit.

Ich glaube, dass auch im Bereiche des Religiösen für seine Anschauung das Ethische das Entscheidende war. Nicht freilich, dass er etwa das Heilige und Unerforschliche rationalistisch zersetzt oder verneint hätte; das entsprach nicht seiner Geistesart. Im Nachruf auf seinen väterlichen Freund Ulrich Aeschlimann steht der Satz, den ich für den Ausdruck auch seiner eigenen Ueberzeugung halte: «Die Fragen der Religion schienen ihm schon durch ihre geschichtliche Bedeutung geheiligt und darum allzu wichtig, als dass die schroffe Ablehnung, wie sie oft genug aus dem Munde der Neunmal-

weisen zu hören ist, irgend welchen Eindruck auf ihn machte».

In gewissem Sinne darf man bei Rudolf Hunziker in Beziehung auf Gotthelf das Wort Kongenialität wagen. Wie Gotthelf war auch Rudolf Hunziker ein Lehrer in grossem Stil, der den ganzen Menschen erfassen und emporreissen will. Diese ethische Stosskraft scheint mir den eigentlichen Kern des Wesens unseres Freundes zu bilden, der in allen seinen Aeusserungen, mündlichen und schriftlichen, ja auch im Umgang des täglichen Lebens sich kundgab. So ist Rudolf Hunziker Lehrer geblieben, auch nachdem er sein Lehramt längst niedergelegt hatte. Und wir werden nie aufhören, in diesem weitern und tiefern Sinne, seine Schüler zu bleiben, ihm in stärkster Dankbarkeit verbunden, solange uns zu leben vergönnt ist. — Und nun noch ein Wort über den Menschen rein nur als solchen, abgesehen von allen seinen grossen objektiven Leitungen. Rudolf Hunziker war in allererster Linie ein gütiger Mensch, ein Mensch, der dem andern Liebe entgegenbrachte, der ihm half, wo er helfen konnte, der seine Sorgen teilte und ihm mit Rat und Tat zur Seite stand. Wie manche mögen befreit und getröstet von ihm weggegangen sein! Seine volle Liebe und Fürsorge entfaltete er in seiner Familie, bei seiner Frau und den beiden Töchtern, die so unendlich viel mit ihm verlieren. Aber auch die zahllosen Gäste des Hauses, die Freunde, Nahe- und Fernerstehende empfingen die deutlichsten Beweise seiner Güte. Diese Güte mag er von seinem Vater geerbt haben, dem grossen Pestalozziforscher, einem der gütigsten Menschen, die ich gekannt habe, und der durch die Stimme des Herzens zu seinem Lebenswerke berufen worden ist. — Freund Hunziker war aber auch ein humorvoller Mensch, der den Scherz und den Witz beherrschte und verstand, ein trefflicher Gesellschafter, der jeden Kreis zu beleben wusste. Mit seinen engern Freunden diskutierte er gerne Weltanschauungsfragen. Auf Reisen, wenn man mit ihm zusammen war, fern von den Sorgen und Geschäften des Tages, wenn er bewegt und begeistert

war von der Schönheit einer Gegend — er wählte seine Reiseziele immer mit grösster Sorgfalt und entwickelte eine eigentliche Reisekunst — dann konnte man ihn in seiner gelöstesten und freiesten Stimmung erleben und sich an der Herzenswärme erfreuen, die er um sich verbreitete. Er war in seiner Art eine streitbare Natur, aber, wenn ich das Wort wagen darf, ein irenisch — friedfertiger Kämpfer, immer bereit, wenn es nicht um den Preis eines unbedingten Prinzipes ging, sich zu versöhnen und,

keinen Moment zögernd, einen Irrtum oder ein Unrecht einzugestehen.

Man sagt oft, es sei niemand unersetzlich: ich glaube, Rudolf Hunziker ist unersetzlich nach dem innersten Sinn seines Wesens. Und das bleibt die tiefe Wehmut beim Abschied, den wir von ihm nehmen und über den wir uns nur trösten können, indem wir in uns selbst soviel von seinem Wesen festhalten, wie wir vermögen: von seinem unerschütterlichen Glauben an das Geistige und das Gute im Menschen.

## Ansprache

von Prof. Dr. theol. K. Guggisberg, Bern

Gal. 6. 8: Wer aber auf den Geist sät, der wird vom Geiste das ewige Leben ernten.

Als wir vor etwas mehr als einem Jahr an der Bahre des Berner Stadtbibliothekars Dr. Hans Bloesch standen und den geprägten Worten lauschten, mit denen Rudolf Hunziker von seinem Freund und langjährigen Mitarbeiter an der wissenschaftlichen Gotthelfausgabe Abschied nahm, da hofften wir alle, es möge dem rüstigen Fünfundsiebzigjährigen vergönnt sein, noch möglichst viel von der ihm heranreifenden Ernte einheimen zu können. Wir durften diese Hoffnung haben; denn unermüdlich schien sein Schaffensdrang, weitausschauend waren seine Pläne. Sollte er, der uns schon so viel gegeben, nicht noch Manches schenken dürfen? Ganz unerwartet ist deshalb dem Fernerstehenden, der nichts von seinem Kranksein wusste, die Nachricht von seinem Hinschied gekommen. Tief und allgemein ist das Gefühl ehrlichen Leids über den Verlust des feinsinnigen Menschen, hingebenden Freundes, väterlichen Beraters und bereitwilligen Helfers, der vielen Vieles gewesen ist. Sein leuchtender Geist ist erloschen. — Doch nein, nicht erloschen! Er wird weiterwirken in seinem Werk!

Wenn wir sein Lebensbild mit der Kraft bleibenden und dankbaren Gedenkens zu umfassen versuchen, so müssen wir uns dessen eingedenk bleiben, dass es sich nur um einen Torso, ein Fragment handeln kann. Unvollkommen ist alles Menschliche, wenn es sich der Ewigkeit gegenübergestellt sieht.

Karl Rudolf Hunziker wurde am 5. Februar 1870 in Unterstrass geboren, wo sein Vater, der spätere Pädagogikprofessor an der Universität Zürich, als Pfarrer wirkte. Der freie und weite, tiefgründige und echt philanthropische Geist seines Elternhauses gab seinem ganzen Leben Prägung und Linie. Von seinem Vater empfing er die Begabung für historische Forschung, die Fähigkeit, die grossen geistesgeschichtlichen Zusammenhänge zu sehen, ohne die philologische Kleinarbeit zu vernachlässigen, und den Sinn für sprachliche Kultur, deren künstlerischer Glanz bei Rudolf Hunziker nicht zu verkennen ist. Er hat seinem Vater, dem echten Pestalozzianer, dem Wohltun und Mitzuteilen ein stetes Bedürfnis war, in der Schrift «Zum Andenken an Otto Hunziker» und in der Herausgabe seiner Vorträge und Aufsätze über Pestalozzi ein schönes Denkmal errichtet.

Auf seine Jahre des Wachsens und Reifens zurückblickend, durfte der 70jährige bei festlicher Gelegenheit bezeugen: «Ich hatte eine ungesorgte Jugend», und glücklich waren seine Jugendjahre in der Tat. Begeisterte und bedeutende Lehrer haben den für alles Gute und Schöne aufgeschlossenen Gymnasiasten und Studenten in Zürich und Berlin mannigfach gefördert. Weitgespannt war der Rahmen seiner Studien. In die verschiedensten Sprachen und Kulturen drang sein unablässig forschender Geist ein. Im Griechischen, Lateinischen und Sanskrit war er zu Hause, aber er beschäftigte sich auch mit den semitischen Sprachen; Englisch und Italienisch waren ihm nicht fremd, und aus dem Schwedischen hat er 1905 sogar das düster-schöne, altnordisch-keltische, an Ossian erinnernde Epos «König Fjalar» des finnisch-schwedischen Dichters Johan Ludvig Runeberg übersetzt. An der Zürcher Universität erwarb er 1894 das Diplom für das höhere Lehramt in klassischer Philologie und Geschichte und schloss dort mit der Erwerbung des philosophischen Doktor-titels seine Studien ab. Die darauf folgenden drei Berliner Semester sahen ihn zu Füßen weltberühmter Gelehrter, aber persönliche Neigung und Begabung zogen ihn ebenso sehr zur Musik wie zur Wissenschaft. Die väterliche Tradition und der Einfluss des Onkels blieben schliesslich in diesem Ringen der Kunst und Wissenschaft um den ersten Platz doch Sieger. Es wurde für Rudolf Hunziker zum «nobile officium», sich der Lehr-tätigkeit zu widmen, und er hat es nie bereut.

Denn das Lehren und Erziehen entsprach bei ihm einem stark empfundenen, innern Bedürfnis. Es ist, als ob Gott-helf ihm schon damals richtungweisend zugerufen: «Das Ziehen und Bilden des Menschen ist die Hauptsache». Schon als Student versah er am Seminar Küsnacht von 1890 bis 94 eine Hilfslehrstelle für Latein und von 1892/94 eine solche für Klavierspiel. Nach achtmonatiger Tätigkeit als Deutschlehrer in einem Knaben-institut und nach einer kürzern Stellver-

tretung in Burgdorf wirkte er von 1897 an als Professor für Latein, Griechisch und Deutsch am Gymnasium und seit 1919 an der Kantonsschule Winterthur. Er hatte es stets als Glücksumstand empfunden, in der «Stadt der fleissigen, zielbewussten Arbeit, in der auch die Wissenschaften und Künste jederzeit hochgehalten werden», wirken zu dürfen. Was er als begnadeter, anregender und verständnisvoller Erzieher, was er als Förderer des kulturellen Lebens, als Präsident der Literarischen Vereinigung und Herausgeber ihrer Jahrbücher, was er als Mitglied und Leiter anderer Körperschaften geleistet hat, ist in seiner ganzen Fülle für den Fernerstehenden so schwer zu erfassen, dass er die Würdigung dieses Wirkens gern einem kenntnisreicheren Kunder überlässt.

Im Jahre 1898 verehelichte sich Rudolf Hunziker mit Fräulein Adèle Heer. Wie wertvoll für den in der Welt des Geistes Beheimateten, dass ihn die verständnisvolle Lebensgefährtin all der kleinen Alltagssorgen enthoben hat und ihm mit nie versagender Bereitwilligkeit die Mussestunden für seine mannigfaltigen Interessen frei liess! In edler Selbstlosigkeit hat sie seinen idealen Höhenflug begleitet und ihn damit uns allen geschenkt. Dafür sei ihr von ganzem Herzen Dank gesagt. Die stille Häuslichkeit bot ihm immer wieder Ruhe und Erquickung, sie wurde ihm zum Jungbrunnen für sein ganzes Wirken. Ehrfurchtsvoll verneigen wir uns vor dem Leid der Gattin, der zwei Töchter und aller weitem Angehörigen.

Weit über seine engere Heimat hinaus ist sein Name gedungen und verehrt worden. Es bedürfte einer längeren Ab-handlung, um sein literarisches Schaffen auch nur einigermaßen erschöpfend zu schildern. Seine Werke, angefangen von der, vor fünfzig Jahren erschienenen Erstlingsschrift über «Die Figur der Hyperbel bei Vergil» bis zu seinen letzten Veröffentlichungen, umschliessen einen weiten und reichhaltigen Geistesraum. Mochte er über die Musikgeschichte Winterthurs, über Hans Georg Nägeli und Georg Haeser schreiben, oder mochte er



sich der Literaturgeschichte der Eulachstadt, August Corrodi, Heinrich Leutold, Jakob Bosshard, Ulrich Hegner, Charles Biedermann und Otto Haggenschmied zuwenden, mochte er sich in antike Dichtung versenken und sie formvollendet in modernem Gewand zu neuem Leben erwecken, oder mochte er aus der unerschöpflichen Welt Gotthelfs Schatz um Schatz heben: immer hat er, auch in kleinen und kleinsten Beiträgen etwas Eigenes und Charakteristisches, feine Einzelbeobachtungen, treffliche Gedanken, glückliche Formulierungen geboten. Sein Werk ist trotz der verschiedenen Gebiete, die es streift, eine Concinnitas, eine abgerundete, wohlgeordnete, harmonische Einheit, zusammengefasst durch seinen humanistischen Geist. Der Umgang mit Buch und Manuskript war ihm eine ebenso leidenschaftlich empfundene Notwendigkeit, wie der mit Musik und Menschen.

Im Zentrum seines vielgestaltigen Schaffens steht aber doch wohl Gotthelf, zu dem ihn seine Arbeiten über Johann Jakob Reithart geführt haben und der ihn, wie schon seinen Vater, bestimmend beeinflusst hat. So ist er, der Ostschweizer, auch ein wenig Berner geworden. Mit Bern, wo einer seiner Ahnen das Bürgerrecht erworben, fühlte er sich besonders eng verbunden. Gotthelfs Wirklichkeitssinn, Unmittelbarkeit und Abneigung gegen allzu abstrakte Gedankengänge und weltfremde Theorien mochten in ihm von vornherein verwandtschaftliche Gefühle wecken, obschon sich solche für einen Altphilologen keineswegs von selbst verstehen. Um die Gotthelfforschung hat sich der Verstorbene unvergängliche Verdienste erworben. Immer wieder hat er als spiritus rector der Gotthelfkommission gewirkt, die Hauptlast der Arbeit getragen und «fortiter in re, suaviter in modo» die Gegensätze ausgeglichen und so das Ganze zusammengehalten. Es war ihm ein immer neues Anliegen, die Kontinuität in der Gotthelfforschung zu wahren. Manche verschüttete Quelle ist durch sein unermüdliches Graben und seinen Entdeckerspürsinn freigelegt worden; ich

nenne als wertvollsten Fund nur das Manuskript des «Herrn Esau». Er hat das Werk des Dichters in ursprünglicher Gestalt neu erstehen lassen. Zu vielen Bänden der wissenschaftlichen Gotthelfausgabe hat er einen gründlichen und zuverlässigen Kommentar geschaffen und mit nie nachlassendem Eifer und stets gleichbleibender Freudigkeit die philologische Kärnerarbeit geleistet, die so viel Selbstverleugnung verlangt. Und doch hat er dabei die gigantische Grösse des Gotthelfgeistes nie aus den Augen verloren, ganz im Sinn von dessen Ausspruch: «Das ist auch eine Kunst, im Kleinen getreu zu sein und das Höchste im Herzen zu tragen». Nie ging es Hunziker um blosser Aufhäufung von archivalischem Stoff, sondern stets um Verlebendigung und Vergeistigung des historischen Materials. Wie viel hat er doch zur geistesgeschichtlichen Aufhellung Gotthelfs beigetragen! Ihm gelang in seiner schönen, knappen Gotthelfbiographie der Sammlung «Die Schweiz im deutschen Geistesleben» die Verbindung des persönlich Einmaligen im Werk unseres grössten Epikers mit dem menschlich Allgemeingültigen, Ueberzeitlichen und Göttlichen deutlich hervorzuheben. Ohne das dichterisch Urtümliche und Uerschöpfliche zu unterschätzen, wies er immer wieder darauf hin, dass dem Lützelflüher Pfarrherrn Kunst zugleich eine Angelegenheit der Erziehung des Menschengeschlechts sei, dass bei ihm das E t h o s das Epos geschaffen habe. Es entsprach seiner eigenen Anschauung, wenn er aus dem Werk Gotthelfs die Verteidigung der freien Persönlichkeit gegen alle Totalitätsansprüche besonders heraus hob. Die Weite des Blicks, die Fülle vielseitigen Wissens, die minutiöse Sorgfalt und die stilistische Zucht, der man den sprachlich sich unablässig schulenden Humanisten anspräche, erhoben Rudolf Hunziker zu einem Gotthelf-Interpreten, dessen Verlust für uns unschätzbar ist. Er hat mit all seinen Gotthelfiana dem grossen Berner, aber auch sich selber ein «monumentum aere perennius» geschaffen.

Ihm war viel gegeben, er hat uns viel

geschenkt. Des Dankes aller, die im Reich des Geistes beheimatet sind, darf er sicher sein.

Doch es wäre höchst ungenügend, wollten wir die Bedeutung seines Wesens nur in seinem literarischen Werk sehen. Was man von einem der Grössten der Geiststräger gesagt, darf wohl auch von ihm gelten: sein schönstes Kunstwerk war sein Leben. Der Forscher und Sammler, der Herausgeber und Uebersetzer, der Dichter und Musiker, der Schriftsteller und Bibliophile, der Erzieher und Mentor, der Förderer und Freund: sie sind eigentlich nichts anderes als das Spektrum seines strahlenden Geistes, das die Mannigfaltigkeit und den Beziehungsreichtum seines unermüdlichen Schaffens, seiner feinsinnigen Persönlichkeit aufleuchten lässt. Reichtum des Geistes und Wärme des Herzens gingen bei ihm Hand in Hand. Von seiner harmonischen Persönlichkeit, in der Mannigfaltiges und Gegensätzliches zusammenklang, von seinem liebenswürdigen und bejahenden Naturell gingen die grössten Wirkungen aus. Klar und unbestechlich blickte sein durchdringendes Auge nicht nur in die Manuskripte, sondern auch in die menschlichen Herzen. Jeder Verschwommenheit des Denkens, Fühlens, Redens und Handelns war er abhold. Ein frisches Aufeinanderplatzen der Geister bereitete ihm grösstes Vergnügen. Er mochte gelegentlich auch gerne die Reizschwelle des Partners abtasten, aber das griechische «mädén ágan», der Sinn für Mass und Zucht liessen ihn stets die Grenze innehalten. Wie geistvoll und befreiend war sein Humor, Zeichen reifen und überlegenen Menschentums! Wie erfrischend sein Lachen, wenn er aus seinem reichen Anekdotenschatz über diese oder jene Persönlichkeit der «Welt von Gestern» köstliche Kabinettstücke zum Besten gab! Dem Charme seines urbanen Wesens konnte sich nicht leicht jemand entziehen.

Wie er es in seinen Dankworten zur Feier seines 70. Geburtstages charakterisiert, so war sein Wirken, ein Schaffen «zur Erhaltung des Guten, Wahren und Schönen, das heisst alles dessen, was uns durch die Antike, durch den Humanismus und durch die christliche Ethik zuteil geworden ist». Rudolf Hunziker müsste nicht Jahrzehntlang die Lebensluft Gotthelfs geatmet haben, wenn er sich nicht auch dem christlichen Ethos zu Dank verpflichtet gewusst hätte. In einer seiner letzten Gotthelfarbeiten hat er beschrieben, was ihm Christsein bedeutete: «Gott durch die Reinheit der Gesinnung, durch die Demut des Herzens, durch unentwegte Pflichterfüllung und durch Werke der Menschenliebe auch dem Geringsten gegenüber in Gehorsam und Treue zu dienen.» So hat auch er auf den Geist gesät, der über allem Menschengeist und aller Erdgebundenheit steht, von dem wir eigentlich nur wenig auszusagen vermögen, dessen Wirken wir aber doch überall spüren. Es ist der Geist der Ehrfurcht vor dem über uns, der Geist der Demut und Dankbarkeit, der Wahrheit und Güte, der Reinheit und Unerschrockenheit, des Trostes und der Treue. Wenn Schatten auf sein Leben fielen, dann hat er sich von diesem Geist stärken lassen. Dieser göttliche Geist, von dem Gotthelf so prächtig Zeugnis ablegt, zieht auch leise durch die Ansprachen, die der Prorektor der Winterthurer Kantonsschule an die Maturanden gehalten hat, und Rudolf Hunziker wäre nicht er selbst gewesen, wenn er nur Wegweiser hätte sein wollen, ohne den Weg selber zu gehen.

An diesem unvergänglichen Geist wollen wir uns aufrichten. Er ist der grosse Tröster, den Christus verheissen hat. Er adelt unser Leben und bereitet es auf die Ewigkeit vor. Darum sei unser Wunsch auch in dieser Abschiedsstunde: «O heiliger Geist, kehre bei uns ein!»